

Corona und Clio: eine ansteckende Beziehung

Hans Heiss

Die jüngste, weltweite Pandemie fordert auch die Geschichtswissenschaften heraus. Der Ausbruch des Virus und seine Folgen verlangen von den historischen Disziplinen neue analytische Anstrengungen und methodische Zugriffe, in der besonderen Abwägung von Distanz und Gegenwartsnähe. Nach der naturwissenschaftlichen und medizinischen Expertise, die im Verlauf der Pandemie enorm an Bedeutung gewonnen hat, neben der politik- und sozialwissenschaftlichen Analyse, bietet die historische Perspektive die Möglichkeit klärender Einordnung und vertiefender Interpretation. Dabei sind Parameter und Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, die lange zuvor bestanden haben, ebenso überraschende Aspekte und Emergenzen, die sich im Verlauf der Krise neu ausbildeten und verfestigten.

Die durch die weltweite Pandemie von Covid-19 im Doppeljahr 2020/21 ausgelöste Krise verändert politische, wirtschaftliche und soziale Felder einschneidend; sie justiert Wahrnehmung und kulturelle Perzeptionen neu. Der Essay skizziert neben Beobachtungen zu Verlauf und Auswirkungen der Pandemie einige Themenfelder, auf die sich historische Forschung im Blick auf die Pandemie einlassen könnte. Medizinische Aspekte von Covid-19 werden nur gestreift,¹ vorab wird der politische, gesellschaftliche, soziale und mediale Kontext in seinen Auswirkungen angerissen – in pointiert-apodiktischer Kürze.

Die explosive Verbreitung des Virus über viele Kontinente und Staaten hat in paradoxer Weise die Globalisierung auf die Spitze getrieben, sie aber zugleich grundlegend gelähmt. Die Pandemie demonstrierte, dass die Umlaufgeschwindigkeit von SARS-CoV-2 ähnlich rasant funktionierte wie die Lieferketten der globalen Wirtschaft. Luft- und Frachtverkehr sorgten ebenso für Virus-Diffusion wie der globale Tourismus und andere Formen der Mobilität. Eine effektvolle Virenschleuder war der Sport, wobei die Fußballpartie Bergamo-Valencia am 21. Februar 2020 triste Fama als Infektionsherd gewann.²

Das Virus zog zunächst von China aus über den globalen Norden, traf im Nahen Osten den Iran in aller Härte, bevor es dann mit Lateinamerika, mit Indien, Brasilien, Mexiko und Peru den Süden erreichte. Die USA blieben von März 2020 an ein dauernder Brennpunkt, um nicht den gängigen Begriff „Hotspot“ zu verwenden. Denn es fällt auf, dass Anglizismen wie *Hotspot*,

1 Polemisch-kontrovers: Ina KNOBLOCH, *Shutdown. Von der Corona-Krise zur Jahrhundert-Pandemie*, München 2020. Die Anmerkungen in diesem Forum-Beitrag sind essaygerecht knapp.

2 Mario CALABRESI/Oliver MEILER, *Zona nera*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 24.3.2020, S. 3.

Lockdown, Shutdown oder *Cluster* zur Beruhigung eingesetzt wurden, um mithilfe des technischen Jargons die Steuer- und Kontrollierbarkeit der Pandemie zu suggerieren. Sie wirkten wie Mantras der Beschwörung aus dem Repertoire neoliberal-technizistischer Weltdeutung, um dem Vordringen des Virus Paroli zu bieten.

Die Opferzahl ist bislang mit über einer Million (Stand: 30.9.2020)³ weltweit niedriger als bei früheren Pandemien, im Vergleich zur Spanischen Grippe 1918–1920 mit mindestens 50 Millionen Toten⁴ oder anderen Grippewellen wirkte sie harmlos. In Epizentren wie der Lombardei, in Frankreich, New York oder Peru zeigte sich zwar die Wucht der Pandemie, aber zeitige Isolation und Ausgangssperre stoppten vielerorts ein flächenhaftes Desaster mit Millionen Opfern.⁵

Zum Unterschied von älteren Vorgängern umgab die mediale Resonanz die Pandemie mit einer virtuellen Mega-Corona, die alles bisher Vorstellbare übertraf. Lag über der Spanischen Grippe nach 1918 noch ein Mantel öffentlichen Schweigens, so entfaltete die Pandemie 2020 eine Gewitterfront rastloser Kommunikation, aufblitzender Breaking- und Fake-News, durchzuckt vom Wetterleuchten der Verschwörungstheorien.

Neue Zeithorizonte

Die Pandemie taktete Politik und Gesellschaften mit einem neuen Zeit- und Raumbegriff. Die zeitliche und räumliche Destrukturierung sowie die veränderten Zyklen, die sie zur Folge hatte, rückt sie ins Zentrum der Geschichtswissenschaften, da im Zuge der Krise Raum und Zeit neue Bedeutung gewannen.

Die Infektion beschleunigte globale Zeiten, da sie ein so rasantes Ausmaß an Veränderung auslöste, dass dies einer Revolution der Zeit entsprach. Nach dem offiziell bekannt gewordenen Ausbruch der Krise in Wuhan/China im Jänner 2020 dauerte es nur wenige Wochen,⁶ bis die Epidemie in atemberaubender Geschwindigkeit in Umlauf geriet. Ab Anfang Februar 2020 wuchs die Anspannung, getragen von der bangen Frage: Wann würde die Krankheit das jeweils eigene Land, die eigene Region und den unmittelbaren Lebensraum erreichen? Dabei wirkte Covid-19 wie ein Meteorit, dessen drohender Einschlag größte Befürchtungen weckte.

Die Pandemie akzelerierte Zeiterfahrungen, sorgte aber auch für Verlangsamung. Zum einen wurden temporale Abläufe im Verlauf der Krise

3 Andrea Marinelli, Coronavirus, 800mila morti nel mondo. In: Corriere della Sera, 23.8.2020, S. 11; Christina BERNDT/Christian ENDT, Eine Million Schicksale. In: Süddeutsche Zeitung, 30.9.2020, S. 14.

4 John M. BARRY, *The Great Influenza. The Story of the Deadliest Pandemic in History*, New York 2004; Laura SPINNEY, 1918 – Die Welt im Fieber, übersetzt von Sabine Hübner, München 2018.

5 Klaus TASCHWER, Die Erfolge der Eindämmung. In: Der Standard, 12.6.2020, S. 3.

6 Veronika HACKENBROCH/Bernhard ZAND; Mitarbeit von Wu DANDAN, 21 Tage. In: Der Spiegel, 9.5.2020, S. 8–16.

systematisch eingebremst, ja quälend verlangsamt: Tagesabläufe wurden zunehmend enttaktet, gewohnte Rhythmen außer Kraft gesetzt und vorerst sistiert. Die Epidemie suspendierte Zeitroutinen und zyklische Muster, die einem offenen und ungewissen Erwartungshorizont wichen.

Zugleich erwuchs äußerer Entschleunigung das Erleben hoher Zeitintensität. Die Verlangsamung wurde ungemein intensiv erfahren, die Zähigkeit des Zeitmaßes als extreme Herausforderung erlebt. Das Virus und der anschließende Lockdown blockten Beschleunigung ab und führten Gesellschaften, Wirtschaft und Mobilität in rasender Eile zum Stillstand. Es überführte sie aber nur zeitweise in einen Modus der Entspannung, sondern in einen Aggregatzustand erzwungener Entschleunigung, in ein über Monate währendes Zeitlupentempo von quälender Langsamkeit. Das Bild von Karl Marx aus dem Kommunistischen Manifest („alles Stehende und Ständische verdampft“) wurde in die gegenteilige Metapher überführt: „Alles Dynamische und Rasende friert ein.“ Der Lockdown verlangsamte Gesellschaften, trieb aber in einzelnen Handlungsräumen zu höchster Eile an: Im Zeitdruck von hoch belasteten, vielfach überforderten Krankenstationen, in der dringenden Bedienung systemrelevanter Produktions- und Lieferketten von medizinischen Produkten, im Handeln von Politikern war äußerste Dringlichkeit geboten, während zugleich viele Bereiche des öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gleichsam erstarrten. „Beschleunigung“, eine zentrale Signatur der Moderne,⁷ verkehrte sich nicht in entspannte Entschleunigung, sondern in forcierte Immobilisierung.⁸

Der Zeitrhythmus von Familien, Einzelpersonen und Unternehmen, von Millionen plötzlich Arbeitsloser oder in Kurzarbeitender wurde aus gewohnten Zeitabläufen gerissen und weitgehend entstrukturiert. Betroffene hatten sich mit großer Mühe darauf einzustellen, um für sich selbst ein neues Zeitmaß zu gewinnen. Die Erfahrung der „Gleichzeitigkeit als Synchronisation von Kommunikation, Wahrnehmung und Handlungen“⁹, seit der Moderne ein zentraler historischer Faktor, wurde neuerdings gesteigert.

Die an feste Jahres- und Wochenabläufe gebundenen Kirchen und Konfessionen sahen sich plötzlich in zeitliche Leerräume relegiert. Ihr Festzyklus büßte zentrale Sinnelemente ein, da Feste wie Ostern oder Pessach zwar bestehen blieben, aber in leeren Kirchen wie dem Petersdom stattfanden, wo Papst Franziskus in einsamer Tristesse die Osterliturgie zelebrierte. Auch Gottesdienste, sonst Momente der Gemeinsamkeit, boten ohne anwesende

7 Hartmut ROSA, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt a. M. 2005.

8 Zu den Auswirkungen auf den Tourismus: Valentin GROEBNER, Ferienmüde. Als das Reisen nicht mehr geholfen hat, Konstanz ³2020, S. 13–149.

9 Alexander C. T. GEPPERT/Till KÖSSLER, Zeit-Geschichte als Aufgabe. In: DIES. (Hg.) Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 25), Göttingen 2015, S. 7–36, hier S. 35.

Gläubige und im Anblick solitär zelebrierender Priester in Videoschaltung ein deprimierendes Bild der Leere.

Neben der veränderten Zeiterfahrung wandelten sich die Zeithorizonte in prospektiver und in retrospektiver Dimension. Die Vorausschau auf zeitliche Ziele wurde erschwert, sie wirkte prekär und von Unsicherheit belastet: Aus dem Blickpunkt der Gegenwart wirkte die Perspektive der Zukunft plötzlich ungewisser, schienen doch das Ende der Pandemie und ihre Auswirkungen in keiner Weise mehr kalkulierbar. Hierzu bemerkte Ivan Krastev im Frühjahr 2020 gewohnt treffend:

„Wir haben kaum Anhaltspunkte dafür, wann die Covid-19-Pandemie enden wird, und wir wissen auch nicht, wie sie enden wird. Wenn wir die Spanische Grippe als Maßstab nehmen, ist die Pandemie noch gar nicht richtig angekommen. Wir befinden uns sozusagen erst im Frühsommer 1918 und erleben eine erste, milde Form der Grippe. Das große Sterben und die sozialen Verwerfungen liegen noch vor uns.“¹⁰

Wann würde die Krankheit besiegt sein, wie lange die Entwicklung eines Impfstoffs dauern, bis wann könnte er flächendeckend seine Wirkung entfalten? Und wie würde sich die wirtschaftliche und soziale Zukunft am Ende der Pandemie gestalten? Jens Beckert und Lisa Suckert vom Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (Köln) betonten:

„Die Zukunft erscheint völlig vernebelt. Kein Orientierung gebendes Narrativ kann sich durchsetzen. Die Aneignung der Zukunft durch stabile, handlungsanleitende Prognosen ist verschlossen. In Analogien zur Vergangenheit wird nach Anknüpfungen gesucht – die Wirtschaftskrise von 2008, die Weltwirtschaftskrise, die Spanische Grippe oder sogar die Pest. Doch all diese Analogien geben keinen Halt, weil sich daraus völlig unterschiedliche Schlüsse ziehen lassen und man letztlich doch weiß, dass jede Krise anders ist.“¹¹

Neben Szenarien optimistischer Hoffnung zeichneten sich Horizonte wirtschaftlicher Depression und sozialer Not von unabsehbarer Dauer ab – vor Bergen von Dystopien.

Aber auch retrospektiv rückten andere Zeitschichten in den Vordergrund der Wahrnehmung: Seit wann waren der Ausbruch des Virus und sein Ausgreifen über das Epizentrum von Wuhan hinaus absehbar gewesen? War das Auftreten des SARS Virus 2002/03 nicht ein wichtiges Warnsignal gewesen, ein Menetekel, nach dessen Auftreten man grundlegende Prävention und Forschungen versäumt hatte? Hatte nicht Milliardär und Internet-Guru Bill Gates bereits 2015 vor dem akuten Risiko einer Pandemie gewarnt?

Nicht nur die schlecht genutzte medizinische Vorlaufzeit, sondern auch die Abschätzung der wirtschaftlichen Folgen forderte neue historische Vergleichsmaßstäbe heraus: Waren die jäh aufbrechende wirtschaftliche Krise

10 Ivan KRASDEV, *Ist heute schon morgen? Wie die Pandemie Europa verändert*, Berlin 2020, S. 15.

11 Jens BECKERT/Lisa SUCKERT, *Wie Corona die Zeit anhält und den Kapitalismus erschüttert*. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 28.6.2020, S. 22.

und die anschließende Rezession mit der Finanzkrise von 2008 vergleichbar? War nicht weit eher die Weltwirtschaftskrise von 1930 ein tauglicher Vergleichsmaßstab?

Im Rückblick auf Versäumtes und frühere Prognosen, bei der Suche nach der zeitlichen „Tiefenstaffelung der Ursachensequenz“¹² (J. Osterhammel) tauchte die Frage auf, in welchem zeitlichen Vorlauf Voraussetzungen und Ursachen angesiedelt und miteinander verkettet waren. Ab wann waren erste Signale der Krise feststellbar, seit wann hatte man die gesundheitlichen Strukturen vernachlässigt, die der Pandemie Einhalt gebieten konnten?

In allgemeinerer Perspektive wurde auch gefragt, ob die Lehren jüngerer Krisen Anhaltspunkte zur Bewältigung der aktuellen Situation boten. Die Einordnung in historische Zeit- und Erwartungshorizonte wurde als immer dringlicher empfunden, um Lehren und Strategien zu gewinnen. Die Pandemie schärfte den Blick auf jüngere Krisen wie 9/11, die Finanzkrise 2008 oder die Flüchtlingskrise 2015/16, in denen sich bereits ein Raster der Eskalation abzeichnete, Paukenschläge historischer Taktung, die sich 2020 zum donnernden Krisen-Wirbel verdichteten.

Regionalisierung in globalem und lokalem Maßstab

Neben der veränderten Zeiterfahrung bewies das Virus eine neue Macht des Raumes. Die Epidemie überwand mühelos räumliche Distanzen über Kontinente hinweg, von Asien bis Amerika und bezog zahllose Staaten in die Kette der Pandemie ein.

Seine mittelbare Folge aber war vor allem die Schaffung räumlicher Barrieren, die Verbindungen und Freizügigkeit jäh kappten. Drastische Anschauung bot der eingestellte Flugverkehr, dessen Blockade Tausende Maschinen auf den Boden zwang. Der bis Anfang 2020 engen Verflechtung von Kontinenten, Staaten und Gesellschaften wurden neue Grenzen auferlegt. Je mehr die „Pandemie“ als globales Phänomen „Pangea“ mit 180 Staaten überzog und in eine „Krankheitsgemeinschaft“ einschloss, umso mehr wurden Grenzen zwischen Staaten und Kontinenten neu markiert, konfiniert, kontrolliert und blockiert.

Die EU-Staaten sistierten für kurze Zeit eine der wichtigsten Freiheiten der Gemeinschaft, die Freizügigkeit.¹³ Aber auch im Inneren von Staaten zeichneten sich Grenzen zwischen Ländern und Regionen neu durch. Die Region Lombardei schloss sich als erster Krisenherd Europas von Nachbarregionen ab und durfte als *zona rossa* nicht verlassen werden. In Deutschland wie

12 Jürgen OSTERHAMMEL, *Vergangenheiten. Über die Zeithorizonte der Geschichte*. In: DERS., *Die Flughöhe der Adler. Historische Essays zur globalen Gegenwart*, München 2017, S. 183–202, hier S. 103.

13 Milena GABANELLI/Luigi OFFEDDU, *I confini di Schengen nella morsa del virus*. In: *Corriere della Sera*, 6.4.2020, S. 9.

in Österreich zog der Länderföderalismus neue Scheidelinien zwischen Bundesländern, ebenso in französischen Departements und US-Bundesstaaten.

Die Pandemie breitete sich global aus, traf aber vor allem Regionen und lokale Epizentren, die oft als Hot-Spots bezeichnet wurden, als handle es sich um Vergnügungsparks. Obwohl viele Nationalstaaten mit Grenzregimes und Kontrollmechanismen Souveränität demonstrierten, waren vor allem die Regionen zentrale Handlungsräume gesundheitlicher Prävention, medizinischen Einsatzes und politischer Aktion. So formierten sich kleine und kleinste regionale Einheiten neu. Von Sars-Covid-19 wenig betroffene Regionen positionierten sich eigenständig und selbstbewusst, während stärker getroffene Territorien Maßnahmen der Sicherheit und Abgrenzung aufboten. Selten vorher wurden Differenzen zwischen Bundesländern in Österreich und Deutschland klarer markiert, ebenso von italienischen Regionen und französischen Departments, wobei die jeweiligen Länderchefs in ihrem Regierungshandeln auch dank des reduzierten Parlamentarismus an Sichtbarkeit und Autorität zulegten. Region und Nationalstaat nahmen komplementäre und kontrastive Rollen ein, in einem Spannungsverhältnis zwischen wechselseitiger Konkurrenz und planvoller Abstimmung.¹⁴

Während sich unterhalb des Nationalstaats regionale Subsysteme stärkten, beschleunigte die Pandemie im globalen Maßstab einen lange zuvor weltweit angelaufenen Prozess der Regionalisierung – jenseits des Nationalstaaten formierten sich neue Weltregionen.

Nicht nur die EU suchte unter dem Druck der Krise nach neuer Einheit, wenn auch zunächst unter größten Friktionen.¹⁵ Eine vergleichbare, noch weit größere Neuformierung von Regionen vollzog sich in Asien, das sich bereits seit 2010 nach neuen Interessen- und Wirtschaftssphären umgliederte und nun beschleunigt in veränderte Verflechtungen eintrat. Zwischen West- und Ostasien, dem riesenhaften Konglomerat zwischen Saudi-Arabien und Japan, zwischen Russland bis Australien mit fünf Milliarden Menschen und zwei Dritteln der Menschheit, wuchsen unter dem Druck der Pandemie zugleich Kohäsion und Differenzierung. Bereits seit 2008 verdichteten sich in diesem Raum Handel und Austausch, mit auffallender regionaler Feingliederung.

China bildete zwar den stärksten Player, dessen Expansions- und Hegemoniestreben aber nicht nur unter Anrainerstaaten Misstrauen und Abgrenzung förderte. Allianzen zwischen Indien und Japan, zwischen den südostasiatischen Staaten von Singapur bis Vietnam stemmten sich gegen den chinesischen Drang zur eurasiatischen Dominanz. Seit 2010 wurden

14 Ilvo DIAMANTI, *Le basi incerte del federalismo*. In: *La Repubblica*, 20.4.2020, S. 28.

15 „Die Corona-Krise ist eine Warnung.“ Interview mit Josep Borrell, Außenbeauftragten der EU. In: *Süddeutsche Zeitung*, 3.6.2020, S. 8; Bernd ULRICH, *Maskiert – Demaskiert*. In: *Die Zeit*, 23.7.2020, S. 3.

Lieferketten von China weg und nach Vietnam, auf die Philippinen, Indonesien und Indien verlagert. Die Pandemie beschleunigte diese Prozesse der Absetzung. Die chinesische Vormacht traf auf Grenzen, südostasiatische Staaten, vorab Indien und Taiwan, aber auch Vietnam und Singapur setzten sich von China deutlich ab.

Womöglich erinnerte man sich in diesen Staaten an eine historische Grundlektion aus dem Mittelalter. Damals ließ der Schwarze Tod, von China ausgehend, das Mongolische Reich zerbrechen und beendete seine Vorherrschaft in Eurasien. Geostrategisch wurde Asien damals zu einer multipolaren Region, in der es „nie wieder von einer Einzelmacht dominiert worden“¹⁶ ist. China hingegen suchte gegen solche Abgrenzungsstrategien den eigenen Einfluss infolge der Pandemie zu stärken und bot etwa dem philippinischen Diktator Duterte bereits früh Impfstoff an, um im südchinesischen Meer neue Allianzen zu schmieden.

Neben dem Prozess der Regionalisierung in großem und kleinem Maßstab erfuhr schließlich auch der gesellschaftliche Nahraum von Haus, Wohnung und Quartier neue Aufwertung, das Lokale gewann gegenüber dem Globalen wieder neue Bedeutung.¹⁷ Dennoch dünnten im neu aufgewerteten gesellschaftlichen Nahraum die physischen Kontakte aus und verschoben sich teilweise ins Virtuelle.

Covid-19 – Prüfstand starker oder scheiternder Staatlichkeit

Die Pandemie wirkte wie eine Computertomografie, die den Zustand von Wirtschaft und Gesellschaften, Staaten und überstaatlichen Organisationen sowie von Institutionen scharf diagnostizierte, um deren Stärken und Defizite zu offenbaren. Das Virus erweiterte das Sichtfeld und wirkte zugleich als Katalysator, der Routinen, Handlungsstärken und -schwächen des institutionell-gesellschaftlichen Umfeldes akzentuierte.

Präsenz und Intervention des Staates, im neoliberalen Mainstream seit Jahrzehnten oft als überholt verachtet, erwiesen sich plötzlich als zentrale Garanten der Stabilität. Die staatliche Verantwortung für die Grundgüter Gesundheit, Sicherheit und Versorgung trat unübersehbar in den Vordergrund,¹⁸ zugleich gelangte die jeweilige Leistungsfähigkeit von Staaten auf den Prüfstand öffentlicher Bewertung. Marktradikale Staaten oder populistische Regimes erreichten bald die Grenze der Leistungsfähigkeit: Das Führungs- und Systemversagen der USA und Großbritanniens, wo die fallierende Leadership von Trump und Johnson neben den Schwächen eines

16 Parag KHANNA, Bitte nicht streicheln. In: Die Zeit, 4.6.2020, S. 5; DERS., Unsere asiatische Zukunft, Berlin 2019.

17 Albrecht KOSCHORKE, Aus Berührung wird Rührung. In: Die Zeit, 20.5.2020, S. 52.

18 Vgl. Foundational Economy Collective (Hg.), Die Ökonomie des Alltagslebens. Für eine neue Infrastrukturpolitik, Frankfurt a. M. 2019.

stark privatisierten Gesundheitswesens verheerend wirkte,¹⁹ kostete Hunderttausenden das Leben; erst recht galt dies für das von Jair Bolsonaro erratisch geführte Brasilien.²⁰

Im globalen Norden waren demokratische Staaten, deren Verwaltung und Sanität strukturelle Schwächen aufwiesen wie Italien, Spanien und Frankreich, der Pandemie voll ausgesetzt, im globalen Süden wirkte das Fehlen tragfähiger Gesundheits- und Versorgungsketten im Iran, in Indien, Südafrika und Mexiko desaströs. Am besten reagierten demokratische Staaten mit starken Gesundheits- und Sozialsystemen wie hoher zivilgesellschaftlicher Kohäsion, vorab Neuseeland, Deutschland, Österreich, Finnland, Norwegen, Dänemark, mit Ausnahme von Schweden und Belgien, deren liberaler Umgang mit der Pandemie hart bestraft wurde.

Die Rückkehr des Staates bewies aber auch gravierende Nebenwirkungen: Das spontane Comeback nationaler Alleingänge mit Grenzschließung und der Einsatz unabgestimmter Freizügigkeits- und Verkehrsregimes wirkte in der EU ein Vierteljahr lang wie eine virale Stichflamme des Nationalismus.

Die Staatengemeinschaft der EU reagierte zunächst planlos und desorientiert, setzte aber ab Ende Mai 2020 auf Druck des Duos Merkel/Macron in Rat und Kommission energische Impulse,²¹ die in einem Transfer- und Kreditpaket von 750 Milliarden Euro gipfelten. Der mühsamen Kompromissen abgerungene Entschluss, entsprechende Schulden vor allem zugunsten der „Südländer“ Italien und Spanien aufzunehmen, stiftete zwar Zusammenhalt, dennoch war der Kreditverlust der EU unübersehbar.

In historischer Perspektive sortierte die Pandemie die weltpolitischen Akteure, ihren Einfluss und ihre Zukunftsperspektiven neu. Das Scheitern der Trump-Administration, die den gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen des *Outbreaks* im verheerenden Mix von Arroganz, Ignoranz und Hilflosigkeit begegnete, zerriss die USA innenpolitisch, vertiefte föderative Abgrenzung der Bundesstaaten und soziale Bruchlinien innerhalb der Gesellschaften, zwischen Reichen und Ärmeren, zwischen Weißen, Black People und Latinos. „I can't breathe“, der letzte Satz des von Polizisten erstickten George Floyd wurde zum Menetekel der sozialen Atemnot der unterprivilegierten *People of Colour*, die dem Virus weit mehr zum Opfer fielen als Weiße.

Außenpolitisch sorgte die Pandemie für einen Autoritäts- und Einflussverlust der USA, der vor allem China, von dem das Virus seinen Ausgang genommen hatte, zugute kam. Das autoritäre Krisenmanagement des Xi-Jing-Ping-Regimes stabilisierte die Volksrepublik intern und stärkte zugleich ihren globalen Einfluss. Die beeindruckend zügige Bekämpfung der Pandemie sicherte der Volksrepublik enormen Prestigegewinn. Sie füllte stärker denn

19 Christoph GURK, Heillose Superhelden. In: Süddeutsche Zeitung, 10.7.2020, S. 4.

20 Thomas FISCHERMANN, Der irre erfolgreiche Präsident. In: Die Zeit, 10.6.2020, S. 5.

21 Cerstin GAMMELIN, Merkels letzte Aufgabe. In: Süddeutsche Zeitung, 20./21.6.2020, S. 22.

je das Vakuum, das die USA, von Trumps Erratik und vom Virus doppelt geschwächt, hinterließen.²² Der Zugriff Chinas auf Hongkong, dessen verfassungsmäßig verankerte Demokratie-Rechte frontal attackiert wurden, bewies das strategische Design Pekings, dessen zugleich intensivierte Repression der Uiguren im Westen nur milde Kritik fand. Zudem schwächte das US-Desaster das bereits seit 2010 stark angeschlagene globale Ansehen von Demokratien weltweit und trug zur Stärkung eines neuen, durch digitale Kontrolle oder religiös wirkungsvoll unterbauten Autoritarismus grundlegend bei.

Auch in demokratischen Staaten nahmen der Abbau oder die Einschränkung von Grundrechten in besorgniserregender Manier Fahrt auf: Anstelle von Parlamenten nahmen Regierungschefs und Exekutive das Heft in die Hand, Dekrete und Verordnungen schränkten Freizügigkeit, Versammlungs- und Bewegungsfreiheit umstandslos ein.²³ Zwar begründet mit Gesundheits- und Seuchenschutz, aber auch mit exzessiven Durchgriffen und bürokratischer Obsession, die Verfassungsrechte auch in demokratischen Staaten beschädigten.²⁴ Zudem förderten die Verbote eine Haltung der Denunziation, die sich in Anzeigen und medialen Attacken äußerte.

Die neue Effizienz von Staatlichkeit gewann auf diese Weise eine beunruhigende Dialektik, die zwischen erfolgreicher Sicherung von Grundgütern und -leistungen einerseits, zum anderen Abbau von Staatlichkeit, Grundrechten und neu gestärktem Autoritarismus changierte. Der Soziologe Andreas Reckwitz betont optimistisch die staatlichen Potenziale: Es gehe „nun darum, einen Infrastrukturstaat und einen resilienten Staat zu erschaffen. Infrastrukturstaat heißt: eine Staatlichkeit, die die Qualität basaler öffentlicher Güter und Einrichtungen – Gesundheit, Bildung, Wohnen, Verkehr, Energie – sichert.“²⁵ Diese Perspektive trägt im Falle einer guten staatlichen Grundkondition von starker demokratischer Fundierung. Sind aber Staatlichkeit, öffentliche Verwaltung und das Vertrauen in sie a priori geschwächt,²⁶ so verengen die Folgen der Pandemie ihre Handlungsspielräume und zehren sie womöglich gänzlich auf. Dies trifft auf Länder des globalen Südens zu, aber auch auf osteuropäische Staaten wie Bulgarien oder auf Italien, dem die Krise die Rechnung für 30 Jahre versäumter Reformen präsentiert.²⁷

22 Lea DEUNER, Grenzenlos. In: Süddeutsche Zeitung, 27.7.2020, S. 2; Ian JOHNSON, Kicked out of China, and Other Real-Life Costs of a Geopolitical Meltdown. In: New York Times, 16.7.2020, URL: <https://www.nytimes.com/2020/07/16/opinion/sunday/china-us-cold-war.html> [21.8.2020].

23 Hierzu der Dialog zwischen Jürgen Habermas und Klaus Günther. In: Die Zeit, 7.5.2020, S. 43 f.

24 Regionales Fallbeispiel: Christoph FRANCESCHINI, Hausarrest auf Anruf. In: salto.bz, 15.8.2020; Ilvo DIAMANTI, L'emergenza giustifica uno stop alla democrazia per 4 italiani su dieci. In: La Repubblica, 1.6.2020, S. 3.

25 Andreas RECKWITZ, Verblendet vom Augenblick. In: Die Zeit, 10.6.2020, S. 45; vgl. auch DERS., Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne, Berlin 2019.

26 Vgl. KRASTEV, Ist heute schon morgen?, S. 20 f.

27 Marco DAMILANO, Noi che siamo sospesi. In: L'Espresso, 15.8.2020, S. 10–15.

„Vergesellschaftung unter Abwesenden?": Soziale Brüche und neue Distanzen

Die Grußformeln im Zeichen des Virus sind nicht mehr Händedruck und Umarmung, die in der Öffentlichkeit und unter nicht in Hausgemeinschaft Lebenden strikt verboten sind. Als Begrüßungsritus zugelassen ist das robuste Anstoßen des Unterarms – in merkwürdiger Doppelnatur von Berührung und Abstoßung. Die „Armierung“ des Grußes ist bezeichnend für den Modus des Sozialen unter dem Regime der Pandemie. Er symbolisiert kurzen Kontakt, vor allem aber Distanz und verdeckte Ellenbogenstärke.

Die Pandemie sorgte für gesellschaftliche Distanzierung, die individuell und sozial nicht ohne Folgen blieb.²⁸ Das Berührungsverbot außerhalb von Familie und nächsten Verwandten verstärkte den Selbstbezug, warf Betroffene auf sich selbst zurück, schwächte und kühlte soziale Beziehungen ein. Kinder und Jugendliche, von Schulbesuch und Kontakten mit Gleichaltrigen ausgesperrt, zeigten Symptome der Deprivation und blieben auch nach Teilrückkehr der Normalität oft verschreckt und distanziert. Die direkte Kommunikation zwischen Personen, die von Rudolf Schlögl für die Frühe Neuzeit so eindrucksvoll konturierte „Vergesellschaftung unter Anwesenden“ wurde in ihr Gegenteil verkehrt,²⁹ da die Pandemie eine „Vergesellschaftung unter Abwesenden“ förderte, wie auch der Mediensoziologe Sascha Dickel bestätigt: „Die Gesellschaft kann so lernen, dass sie längst keine Gesellschaft der körperlich Anwesenden mehr ist, sondern sich in weiten Teilen durch mediatisierte Form des Austausches realisiert.“³⁰

Social Distancing verstärkte sich durch das präventionsbedingte Tragen des Mundschutzes, der in der persönlichen Kommunikation nicht ohne Folgen blieb. Die Anonymisierung der Gesichtszüge und ihre expressive Reduktion im *mask-to-mask*-Umgang schufen simultan Distanz und Abschreckung. Zugleich labelte die Maske die Träger als potenzielle Risikopersonen,³¹ ihr Tragen bekundete aber auch ausdrückliche Rücksichtnahme. Mit dem Abstand wuchsen von Seite heterogener Gruppen Aggressionen in der Verweigerung des Mundschutzes, die von Verteidigern der Grundrechte über Impfgegner bis hin zu Verschwörungsbewegten reichten.³²

Gebotene und notwendige Schutzvorkehrungen gegen das Virus trieben gesellschaftliche Gruppen vielfach auseinander.³³ Sie erhöhten die soziale

28 Elisabeth von THADDEN, Rühr mich an! In: Die Zeit, 16.7.2020, S. 29; Alexandra KIENZL, Elendiger Ellenbogen. In: salto.bz, 14.10.2020.

29 Vgl. Rudolf SCHLÖGL, Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Konstanz 2014, S. 39–47.

30 Sascha Dickel, Gesellschaft funktioniert auch ohne anwesende Körper. Die Krise der Interaktion und die Routinen mediatisierter Sozialität. In: Michael VOLKMER/Karin WERNER (Hg.), Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft, Bielefeld 2020, S. 79–86, hier S. 85.

31 Der Reizstoff. In: Die Zeit, 13.8.2020, S. 29–31.

32 Sebastian KEMPKENS, Das große Komplott. In: Die Zeit, 14.5.2020, S. 10–13.

33 Dennis KREMER, Geldwerter Abstand, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 9.8.2020, S. 27.

Distanz, zugleich spalteten der Lockdown und seine gravierenden wirtschaftlichen Folgen unmittelbar die Gesellschaften. Die gemeinsame Bedrohung durch die Krankheit wirkte nur scheinbar egalisierend, nur selten einend, sondern zog Gräben der Differenz durch die Gesellschaften.³⁴

Wirtschaftlich brach die bis März 2020 in vielen Ländern noch brummende Konjunktur ein und setzte zunächst fast alle Sektoren schachmatt.³⁵ Rasch aber zeigte sich, dass Dienstleistungen, Handel und Tourismus weit stärker getroffen wurden als Industrie und Gewerbe, während der Primärbereich Landwirtschaft kaum tangiert davonkam. Der Großhandel mit wichtigen Versorgungsleistungen überstand die Krise gestärkt, dagegen wurden Millionen von Einzelhändlern in vielen Staaten ebenso hart getroffen wie im Tourismus Bars und Hotels, erst recht große *Tour-Operators*. Im Industriebereich liefen Maschinenbau und Chemie bald wieder halbwegs an, während die Autokonzerne mitten im Umstieg zur Elektromobilität einen Nachfrageeinbruch erlebten. Dies galt auch für die Luftfahrtbranche, die ohne staatliche Hilfe am Boden geblieben wäre.

Die Folge des ökonomischen Einbruchs waren Kurzarbeit und Lohnausgleich, damit Einkommensausfälle oder -rückgänge für bis zu 20 Prozent der Lohnabhängigen und Gehaltsempfänger.³⁶ In Schwellenländern erfolgte die Aussteuerung vom Arbeitsmarkt mit besonderer Härte,³⁷ da viele Unternehmer in Indien,³⁸ Brasilien und Südafrika brutal zu Entlassungen schritten. Vor allem weniger Qualifizierte und Frauen wurden aus vielen Arbeitsplätze förmlich weg geschwemmt. Jugendliche hingegen sahen sich vor einem jäh versperrten Arbeitsmarkt, der Neuaufnahmen kaum mehr zuließ.

Die Digitalisierung der Wirtschaft erlebte den längst erhofften Quantensprung: Der *digital divide* festigte die Positionen Jüngerer, digital Fitter;³⁹ die eigentlichen Gewinner waren die GAFA-Konzerne Google, Apple, Facebook, vorab Online-Handel-Profiteur Amazon.

Die bis März 2020 noch sporadische Arbeit im Home-Office wurde ab Frühjahr zur Routine in vielen Unternehmen, die darin neben der Chance zur Fortsetzung der Tätigkeit auch Einsparpotenziale an Büroraum und erhöhte Produktivität der Heimarbeitenden als komparativen Vorteil entdeckten.⁴⁰

34 Für Italien: Andrea GRECO, Più risparmi per i benestanti più debiti per le famiglie fragili. In: La Repubblica, 29.6.2020, Affari & Finanza, S. 2 f.

35 „Ich hoffe auf die Wahl eines neuen US-Präsidenten“, Interview mit Gabriel Felbermayr. In: Süddeutsche Zeitung, 8.6.2020, S. 16.

36 Milena GABANELLI/Luigi OFFEDDU, Con il virus globale più disuguaglianze. In: Corriere della Sera, 8.6.2020, S. 17.

37 Christoph GURK/Bernd DÖRRIES, Die Vergessenen der Krise. In: Süddeutsche Zeitung, 20.4.2020, S. 15.

38 „Sie werden behandelt wie Abwasser“. Interview von Tobias Matern mit Arundhati Roy. In: Süddeutsche Zeitung, 14.4.2020, S. 11.

39 Riccardo LUNA, Così il digitale aumenta il divario tra le due Italie. In: La Repubblica, 11. 8. 2020, S. 20.

40 Karin CEBALLOS BETANCUR/Viola DIEM/Simon KERBUSK/Kolja RUDZIO, Zu Hause ist es am schönsten. In: Die Zeit, 10.6.2020, S. 17 f.

Die meisten Home-Offizianten begrüßten die Möglichkeit, die Wegezeiten sparte und neue Flexibilität der Arbeitsgestaltung zuließ.⁴¹ Die Kehrseite war die Belastung des häuslichen Settings, zumal im Fall von Familien, zudem die Isolation des Arbeitsplatzes, die durch Videokonferenzen nur begrenzt durchbrochen wurde.⁴² Der Home-Office-Effekt erinnerte aus historischer Perspektive an protoindustrielle Verhältnisse der Heimarbeit im 18./19. Jahrhundert mit Unternehmern in der Verleger-Rolle,⁴³ die Spinner, Weberinnen und andere Handwerker aus der Ferne dirigierten.

Die Härte, mit der viele Lohnabhängige und Frauen der Prekarität und der Marginalität überantwortet wurden, spitzte sich zu durch das erhöhte Maß an Familienarbeit, das Frauen übergangslos zugemutet wurde. Die Schließung der Schulen und der Heimunterricht wurden vielfach durch Einsatz von Frauen kompensiert: Heimarbeit, Hausarbeit und Ersatzunterricht für Kinder kumulierten sich oft zur Dreifachbelastung, die – trotz medialer Krokodilstränen – selten strukturell gemildert oder gar beseitigt wurde.⁴⁴ Dabei standen politische Frauen in der ersten Reihe erfolgreicher Pandemie-Bekämpfung: Jacinta Ardern (NZ), Angela Merkel (D), Erna Solberg (NG), Mette Frederiksen (DK) und Sanna Marin (FLD) bewiesen eine gute Hand, während die Polit-Machos Trump, Putin, Bolzonaro und Erdogan klägliche Figur machten. Dennoch war der Rückbruch der Geschlechterverhältnisse unübersehbar und stellte die Frage nach der historischen Fundierung von Frauenpolitik.

Kinder und Jugendliche litten unter Isolation, Kontaktverlusten, erhöhtem Familiendruck und unter versperrten Ausbildungschancen wie eingeschränkte Bewegungsfreiheit. Von den Alten ganz zu schweigen – sie wurden allzu oft in Isolation und Todeseinsamkeit abgeschoben.⁴⁵

Die Entsolidarisierung im Zuge der Pandemie bewies sich in jäh Verengung von Zugängen: Chancengerechtigkeit, medizinische Versorgung und Bildungschancen standen weniger denn je allen gleichmäßig offen. Gesellschaftliche Haarrisse und kaum sichtbare Bruchstellen klafften auf und bewiesen ihr oft lange verborgenes Potenzial der Diskriminierung. Dagegen griffen Effekte der Solidarisierung vor allem dort, wo Staaten und Zivilgesellschaften ihre Standards an Grundversorgung und Zusammenhalt bereits im Vorfeld gefestigt hatten. Ohne Vorab-Training aber half auch intensives Gegensteuern nur bedingt.

41 Bernd KRAMER, Prekär allein zu Hause. In: Süddeutsche Zeitung, 4./5.7.2020, S. 25.

42 Simone TREIBENREIF, Gute Erfahrungen, aber ... In: Südtiroler Wirtschaftszeitung, 8.5.2020, S. 2f.

43 Zusammenfassend Jürgen KOCKA, Geschichte des Kapitalismus, München 2013, S. 66–69.

44 Henrike ROSSBACH, Jetzt kann er endlich Hausmann sein. In: Süddeutsche Zeitung, 9.7.2020, S. 18; Chiara SARACENO, Non è un paese per madri. In: La Repubblica, 28.5.2020, S. 32; Jagoda MARINIC, Zeit für Protest. In: Süddeutsche Zeitung, 17.4.2020, S. 5.

45 Gianluca DI FEO (Koord.), La strage silenziosa. In: La Repubblica, 31. 5. 2020, S. 18–22.

Der Schub der Entsolidarisierung und der Preisgabe universaler Rechte war von historischer Dimension, da er einen Zyklus des Universalismus entscheidend schwächte. Die pandemisch um sich greifende Indifferenz gegenüber Chancengerechtigkeit und elementaren sozialen Rechten bewies sich im systematischen Ausblenden der chronischen Migrationsfrage an den europäischen Außengrenzen. Trotz untragbar überfüllter Aufnahmezentren an der griechisch-türkischen Grenze wurde jede umfassende Lösungsstrategie der Bekämpfung der Pandemie untergeordnet. Der Wille, einem Unort der Menschenrechte wie dem im September 2020 abgebrannten Lager Moria zumindest humanitäre Mindeststandards zukommen zu lassen, tendierte gegen Null,⁴⁶ erst recht scheiterte eine Verteilung der zirka 30 000 Asylbewerber auf EU-Staaten.⁴⁷

Fazit

Es bedarf geringer Phantasie, um der Pandemie 2020/21 den Rang einer säkularen Zäsur beizumessen. Wucht und Wirkung sind beeindruckend, ebenso ihre kapillare Intensität, zum anderen verstärkte sie neben dem Effekt der Disruption bereits vorhandene Problemzonen ins Ungemessene. Gesellschaftliche und institutionelle Bruchlinien wurden vertieft, Schwachstellen ausgeweitet, aber auch systemische und soziale Vorzüge von Staaten, Gesellschaften und sozialen Gruppen in neues Licht gerückt. Schließlich erreichte ihre Perzeption durch unmittelbare Anschauung, über traditionelle Medienkanäle, erst recht über soziale Medien unerhörte Intensität. Der Strom an Information sorgte für mediale Rückkopplungseffekte, verzerrte die Wahrnehmung und förderte Verschwörungstheorien; trotzdem machte der klassische Journalismus dank sorgsamer Reportagen und Hintergrundberichte verlorene Positionen wett.

Die erhellenden Perspektiven, die die Pandemie vielfältigen historischen Zugriffen eröffnet, stehen außer Streit. Die Dimensionen von Zeit und Raum, neue temporale Erfahrungen und Regionalisierungen, die Fragen staatlicher Organisation und Dekomposition, die Transformation in gesellschaftlichen Texturen liegen als Themen auf der Hand – erst recht Fragen medizin-historischer Forschung. Die Analyse solcher Felder justiert den Blick auf die Gegenwart, rückt Aspekte des 20. Jahrhunderts in neues Licht und verändert bislang festgefügte historische *frames*, die sich rückblickend erweitern und reinterpretieren lassen.

Die Geschichtswissenschaften stehen wie andere Disziplinen vor der Aufgabe, die Pandemie als Gegenstand zu operationalisieren, Zugänge zu erschließen und methodisch aufzubereiten. Es handelt sich um die erste

46 Jean ZIEGLER, Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten, München 2020.

47 Christiane SCHLÖTZER, Keinen Schritt weiter. In: Süddeutsche Zeitung, 9.3.2020, S. 3; Chance oder Schande?. In: Die Zeit, 19.3.2020, S. 10.

umfassende Krise des Anthropozän, wie der Wirtschaftshistoriker Adam Tooze betont. Sie ist zudem der Vorschein kommender, noch weit umfassenderer Herausforderungen, „ein Meilenstein im Selbstbewusstsein und in der Identität säkularer Menschen“⁴⁸.

Die nahende Klimakrise wird ähnliche Wirkungen entbinden, aber in weit größerem Ausmaß, mit der Pandemie von 2020/21 als gewichtigem Präludium.⁴⁹ Ob ihre Lerneffekte genutzt werden, steht auf einem anderen Blatt.

48 Eva ILLOUZ, Acht Lehren aus der Pandemie. Aus dem Englischen von Michael Adrian. In: *Die Zeit*, 18.6.2020, S. 53.

49 Frank ADLOFF, *Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris*. In: VOLKMER/WERNER (Hg.), *Die Corona-Gesellschaft*, S. 145–153.